



brücke für afrika norddeutsche mission



Was ist Deine Mission?

Neue NM-Kampagne



In Afrika müssen die meisten Menschen täglich weite Wege zurücklegen, um Wasser zu holen. Foto: W. Blum

„Was ist deine Mission?“ – Diese Frage ist auf der einen Seite spiritueller Natur. Auf der anderen bezieht sie sich auf die wichtigste Aufgabe des Alltags: die Orientierung im Leben und das Sichern der eigenen Existenz. Mission betrifft Glaube und Lebenspraxis. Mit anderen Worten: Mission ist eine Aufgabe, die Gott uns stellt: nämlich zur Verwirklichung und Gestaltung des Lebens beizutragen – unseres und das unserer (auch fernen) Nächsten.

Mit der neuen Kampagne möchte die Norddeutsche Mission keinen missions-theologischen Beitrag liefern, sondern Menschen ermutigen, ihr Lebensengagement in Bezug auf andere zu gestalten. Sechs Motive einer Plakatserie rücken jeweils eine spezifische Lebenssituation aus Ghana und Togo in den Fokus, zum Beispiel Kinderarbeit oder das tägliche mühsame Wasser holen.

Wir stellen Ihnen in den nächsten sechs Ausgaben der „Mitteilungen“ die Plakate vor. Dazu haben wir die Kirchenleitenden unserer Mitgliedskirchen um jeweils einen Artikel gebeten. Den Anfang macht heute Dietmar Arends, Landessuperintendent der Lippischen Landeskirche. Darüber hinaus werden wir im Laufe des Jahres Predigtvorschläge und Kindergottesdienstentwürfe veröffentlichen.

Die Gemeinden erhalten die Plakatserie im DIN A 3 –Format, um sie im Gemeindezentrum oder im Schaukasten aufzuhängen. Außerdem liegt jeweils ein Postkartenset mit den gleichen Motiven bei. Die Postkarten können als Gesprächseinstieg in Gruppen, beim Konfirmandenunterricht oder als Dankeschön oder kleines Gastgeschenk bei Gemeindebesuchen dienen.

Plakate im Format A2 können bei der Norddeutschen Mission, Tel. 0421/4677038 oder info@norddeutschemission.de bestellt werden. Hierfür bitten wir um einen Unkostenbeitrag von 5 Euro pro Set. Die Postkartensets kosten 0,20 Euro.

In dieser Ausgabe

Was ist Deine Mission?	1
Neue NM-Kampagne	
Wasser – Gottes Gabe	2
Das erste Plakat der NM-Kampagne	
Illegale Finanzströme	3-5
Westafrika erleidet jährlich einen Schaden in Milliardenhöhe	
Wenn Du nur etwas tust	5
Schritte in Richtung Klimagerechtigkeit	
Reformation und die Eine Welt	6
NM-Angebote und zwei neue Bücher	
Ihre Spende kommt an!	7
Weiterführende Schule in Tado/Togo	
Wir brauchen Ihre Hilfe!	8
Gesundheitsstation, Blindenarbeit, Kleinkredit-Programm	



Wasser – Gottes Gabe

Das erste Plakat der NM-Kampagne

Dietmar Arends ist seit 2014 Landessuperintendent der Lippischen Landeskirche. Ein Jahr zuvor wurde er zum Präses der Norddeutschen Mission gewählt. Arends stellt den Leserinnen und Lesern der „Mitteilungen“ seine Gedanken zum ersten Plakat der NM-Kampagne vor.

Agnes und Lydia sind mir sozusagen schon an vielen Orten der Welt begegnet. Immer wieder geht es um das eine Grundbedürfnis, doch auf ganz verschiedene Weise: Die



ganze Schöpfung und auch wir Menschen können ohne Wasser nicht leben – und dieses Wasser ist eine Gabe Gottes.

In Ghana haben wir einmal versucht, uns am Wasserholen zu beteiligen. Wir trafen eine Gruppe von Frauen und Kindern an einer Wasserstelle und baten darum, selbst einmal die Wasserbehälter tragen zu dürfen. Doch wie schnell mussten wir aufgeben; wir waren dazu einfach nicht in der Lage. Wir konnten die schweren Gefäße nicht auf unseren Köpfen halten, geschweige denn sie über eine größere Entfernung tragen. Meine Hochachtung vor dieser Arbeit der Frauen stieg noch einmal gewaltig.

In Kenia habe ich Frauen getroffen, die sechs bis sieben Stunden pro Tag nur mit dem Heranschaffen von Wasser beschäftigt waren. Der Bau eines Brunnens in ihrem Dorf brachte eine Veränderung ihres Alltags mit sich, die größer kaum sein konnte. Zugleich hatte der Bau des Brunnens noch eine ganz andere Wirkung: Die Mädchen des Dorfes durften endlich zur Schule gehen, da sie nicht mehr unterwegs sein mussten, um das Wasser zu holen. Wasser und Bildung hängen oft zusammen. Weite Wege bis zur Trinkwasserstelle haben nicht selten dramatisch schlechtere Bildungschancen insbesondere für Mädchen zur Folge.

An einem anderen Ort auch in Kenia wurde mir plastisch vor Augen geführt, was es bedeutete, als jahrelang der regelmäßige Regen ausblieb. Brunnen versiegt; immer weniger Wasserstellen hatten noch genug Wasser für die Viehherden – existenzbedrohend für die Kleinbauern; die Wasserrationen der Familien wurden beschränkt; nur noch einmal am Tag durften die Frauen zur Wasserstelle kommen.

An anderen Orten erlebte ich, dass Versorgung mit sauberem Trinkwasser nur die eine Seite einer Medaille ist. Fast genauso wichtig ist, dass den Menschen eine ausreichende sanitäre Grundversorgung zur Verfügung steht. Die katastrophalen gesundheitlichen Folgen, die es hat, wenn Menschen etwa ein und dasselbe Gewässer für die Toilette und als Trinkwasserquelle nutzen, sind mir noch vor Augen. An wiederum anderen Orten begegnet mir die Frage nach dem Trinkwasser noch einmal auf ganz andere Weise. Internationale Konzerne erwerben Lizenzen, um den Menschen sozusagen ihr eigenes Wasser zu verkaufen. Sie füllen Quellwasser in Flaschen und verkaufen es zu selbst für unsere Verhältnisse hohen Preisen an die einheimische Bevölkerung. Nur die Wohlhabenden können es sich leisten. Die Gewinne streichen große Konzerne ein, die ihren Sitz in der Schweiz, in Frankreich, den USA und in anderen reichen Ländern dieser Erde haben.

Aber auch ich selbst bin in solche Wassergeschichten verstrickt. In Deutschland verbrauchen wir im Durchschnitt täglich rund 130 Liter Wasser pro Person. In manchen afrikanischen Ländern müssen die Menschen mit kaum 10 Litern auskommen. Irgendwann wurde mir zudem bewusst, dass ich nicht nur das Wasser verbrauche, dass bei mir zuhause aus dem Wasserhahn kommt. Ich verbrauche Wasser auch an ganz anderen Orten dieser Welt, nämlich dort, wo die Dinge produziert werden, die wir importieren. Bevor ich eine Tasse Kaffee trinken kann, hat die Produktion dafür schon 140 Liter Wasser verbraucht. Die Herstellung einer Jeans erfordert über 10.000 Liter Wasser, das meiste wird für die Bewässerung der Baumwollfelder benötigt. Gleichzeitig ist der Grundwasserspiegel zum Beispiel in Indien, dem zweitgrößten Baumwollproduzenten der Welt, in den letzten Jahren dramatisch gesunken.

Von solchen „Wassergeschichten“ könnten noch viele mehr erzählt werden. Auch die Bibel erzählt Geschichten vom Wasser – und das ist nicht von ungefähr. Die Erzählungen der Bibel tragen sich in einer Gegend zu, in der Wassermangel immer wieder eine Alltagserfahrung war. Die absolute Abhängigkeit von der Gabe des Wassers war für die Menschen der Bibel existentiell. So ist es kein Zufall, dass die Bibel so viele Geschichten über Wasser und Brunnen erzählt, über den Segen des Regens und die Gefahren der Dürre, von quälendem Verlangen nach Wasser und gestilltem Durst. Besonders eindrücklich wird dies in der Erzählung der Wüstenwanderung geschildert: Gott versorgt sein Volk auf wunderbare Weise mit dem lebensnotwendigen Wasser; ohne dies wäre es in der Wüste umgekommen.

Und das ist die Grundüberzeugung der biblischen Überlieferung im Blick auf das Wasser, das der Mensch und die ganze Schöpfung zum Leben braucht: Wasser ist eine Gabe Gottes. „Du lässt Wasser in den Tälern quellen, dass sie zwischen den Bergen dahinfließen, dass alle Tiere des Feldes trinken und das Wild seinen Durst lö-

sche.“, so sagt es der große Schöpfungspalm (Psalm 104) auf schöne Weise. Deshalb haben Missions- und Entwicklungswerke immer wieder formuliert Wasser sei „Gottes Gabe – keine Ware“. So versteht es sich eigentlich von selbst, dass unsere „Mission“, unser Auftrag ist, daran mitzuwirken, dass das Wasser Lebensgrundlage ist und als solche Gabe Gottes, die allen Menschen zur Verfügung steht.

Dies beginnt bei uns selbst: Wie bewusst gehen wir mit der Schöpfungsgabe Wasser um? Wie gebrauchen wir es? Wissen wir um die globalen Zusammenhänge, in die wir dabei verstrickt sind? Wir leben nicht auf einer Insel, auf der es für uns genug Wasser gibt und der Rest uns nicht zu interessieren braucht. Und dazu gehört die Frage, ob uns bewusst ist, wie wenig selbstverständlich es für andere Menschen auf dieser Erde ist, ausreichend sauberes Wasser zur Verfügung zu haben sowie hinreichende sanitäre Versorgung.

Das sehe ich als eine wesentliche Aufgabe von Kirche in dieser Frage – dazu bei-

zutragen, dass Menschen diese Zusammenhänge bei uns bewusst werden und bleiben. Das geschieht in vielfältiger Weise in der Arbeit mit Erwachsenen und mit Kindern oder Jugendlichen. Wir nehmen diese Verantwortung wahr durch die Arbeit unseres Ökumene-Referats. Über viele Jahre war hier das Thema „Wasser“ eines der Schwerpunkt-Themen. Vor etlichen Jahren veranstaltete die Lippische Landeskirche ein großes Partnerschaftsfest genau zu diesem Thema. Menschen aus den unterschiedlichen Partnerkirchen kamen zusammen, um gemeinsam an diesem Thema zu arbeiten und sich über die Situation im eigenen Land auszutauschen, sich zu stärken und zu ermutigen. Und das hat dann wieder Auswirkungen bei uns selbst. So haben sich etliche sehr stark engagiert gegen die Privatisierung der Wasserversorgung, eben weil Wasser keine Handelsware sein kann.

Indem wir als Kirchen unsere Missions- und Entwicklungswerke tragen und unterstützen, leisten wir einen Beitrag zu der

Mission, allen Menschen sauberes Trinkwasser zur Verfügung zu stellen. Die Werke setzen sich dafür auf politischer Ebene ein. Und dieses Engagement ist nicht zu unterschätzen. Da viele gemeinsam hier aktiv sind, zeigt es Früchte. Inzwischen hat die UNO das Recht auf Zugang zu sauberem Trinkwasser als Menschenrecht anerkannt. Dafür haben viele lange gekämpft, dass dieser wichtige Schritt möglich wurde. Die kritische Haltung gegenüber einer Privatisierung der Wasserversorgung wächst. Da geschieht viel, auch wenn noch immer viele Schritte bleiben, die zu gehen sind.

Und zu unserem Engagement gehört dann auch die ganz praktische Förderung von Projekten, die Menschen Zugang zu sauberem Trinkwasser ermöglichen. Wie viele Brunnen konnten etwa schon in Togo gebohrt werden, weil Menschen in unseren Kirchen diese Projekte unterstützen. So wird deutlich: Wasser ist eine Gabe Gottes, die allen Menschen zusteht. Das ist unsere Mission! Dietmar Arends

Illegale Finanzströme

Westafrika erleidet jährlich einen Schaden in Milliardenhöhe

Der 21-jährige Niklas Borchert hat nach dem Abitur ein Freiwilliges Soziales Jahr in Uganda gemacht. Er interessiert sich sehr für Entwicklungszusammenarbeit und absolviert zur Zeit ein Praktikum bei der Norddeutschen Mission. Für die „Mitteilungen“ hat er sich mit einem sehr komplexen Thema auseinandergesetzt.

Dass der Fortschritt in Entwicklungsländern nur sehr langsam vorankommt, hat verschiedene Gründe. Armut zum Beispiel ist ein Faktor, denn überall fehlt es an Geld, um wichtige Projekte zu finanzieren, die ein Vorankommen ermöglichen würden. Auch dies ist wieder verschiedenen Einflüssen geschuldet, man denke zum Beispiel an Korruption oder an Ausbeutung. Zwei wichtige Punkte werden aber schnell in dieser Debatte vergessen: exzessive Steuererlasse und Illegale Finanzströme (Illicit Financial Flows, IFF).



Togo – hier eine Bank in der Hauptstadt Lomé – leidet ganz besonders unter illegalen Finanzströmen. Foto: W. Blum

Über diese Zusammenhänge hat die Stiftung „Open Society Initiative for West Africa“ (OSIWA) im letzten Jahr einen Bericht veröffentlicht, der erläutert, was für einen immensen Schaden westafrikanische Länder dadurch erleiden. Allein durch IFF haben westafrikanische Länder einen geschätzten Schaden von 210 Milliarden Dollar zwischen 2002 und 2011 erlitten. Und dazu zählt noch nicht der Betrag, den die Länder durch eine in Frage zu stellende Steuergesetzgebung nicht eingenommen haben.

Bei diesen Steuererlassen handelt es sich um Anreize, die viele Entwicklungsländer bieten, um ausländische Investoren anzulocken. Das bedeutet, dass zum Beispiel Firmen, die aus dem Ausland in die lokale Wirtschaft investieren, einen Nachlass auf den Warentransfer erhalten. Was auf den ersten Blick nach einer guten Idee aussieht, um der eigenen Wirtschaft zu einem Aufschwung zu verhelfen, zeigt sich auf den zweiten Blick als „verpasste Chance“. Laut einer Studie von Stefan Van Parys und Sebastian James haben solche Begünstigungen kaum bis gar keinen Einfluss auf ausländische Direktinvestitionen. Ganz im Gegenteil – denn es lässt sich erkennen, dass sogar stetig in Länder investiert wird, die begonnen haben, die Steuern für den In- und Export zu erhöhen.

Gut zu sehen ist dies in Uganda. Hier hat die Regierung 1997 alle Steuervorteile für ausländische Investoren abgeschafft und hat somit eine höhere Versteuerung als die übrigen Mitglieder der Ostafrikanischen Gemeinschaft. Nichtsdestotrotz wird weiter mit steigender Tendenz in Uganda investiert, und die Gesamtsumme liegt sogar über allen anderen Ländern der Gemeinschaft.

Andersherum ist es in Tansania der Fall: Hier wurden 2002 Exporthandelszonen eingerichtet, die Unternehmen beispielsweise ermöglichen, steuerfrei Rohmaterial und Betriebsmittel zu importieren. Dennoch ist die dadurch erreichte Investitionssteigerung so gering, dass nun weniger Steuern eingenommen werden als ohne diese Zonen. Dies schadet zudem auch noch den lokalen Unternehmen, denn dadurch, dass ausländische Investoren ihre Güter günstiger anbieten können, fällt es ihnen schwer zu konkur-

rieren, und allzu oft müssen sie ihr Geschäft aufgeben.

Solche Steuervergünstigungen bringen außerdem noch einen Wettbewerbsnachteil mit sich. Indem manche Staaten den inländischen Unternehmen die Möglichkeit bieten, ihre Güter günstiger zu verkaufen, werden umliegende Länder oft dazu gezwungen, die entsprechenden Steuern ebenfalls zu senken, um nicht einen Verlust der Wettbewerbsfähigkeit ihres Marktes zu riskieren. Was im Endeffekt dazu führt, dass alle Länder unter diesen Nachlässen leiden.

Trotzdem stellt dies nur einen geringen Teil des Problems da, denn viel größer ist der Verlust von Geldern durch die illegalen Finanzströme. Solche Finanzströme entstehen auf verschiedene Art und Weise, beispielsweise durch Korruption, Geldwäsche oder inkorrekte Rechnungen für Waren. Besonders der letzte Punkt spielt eine große Rolle. So gründen Unternehmen Tochtergesellschaften in Ländern, in denen sie die Gesetzeslage für den In- und Export ausnutzen können und lagern einen Teil der Produktion dorthin aus. Beim Versenden von Waren zwischen den beiden Standorten wird dann über- und unterfakturiert, um riesige Geldsummen unbemerkt zu transferieren und/oder zurückzuhalten.

Überfakturierung

Es wird angegeben, dass der Preis der Lieferung höher ist als der eigentlich bezahlte. So hat der Käufer die Möglichkeit, einen Teil seines Umsatzes in eine Zone zu verlagern, in der weniger versteuert wird.

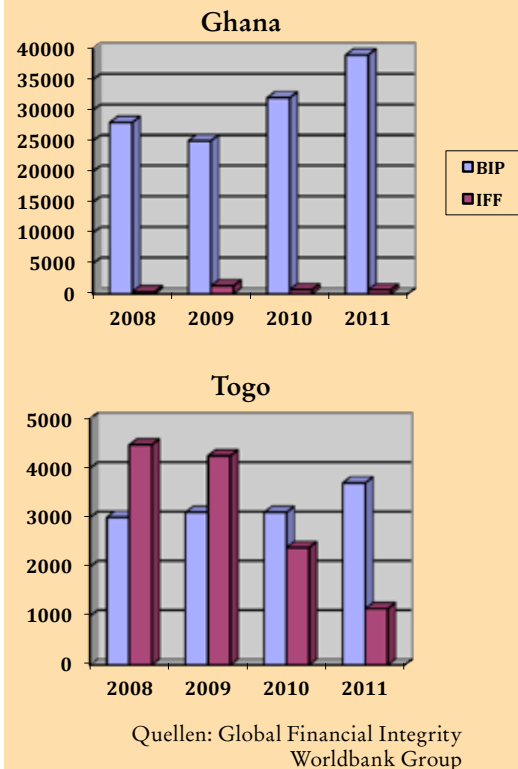
Unterfakturierung

Es wird angegeben, dass der Preis einer Lieferung geringer ist als eigentlich bezahlt. Dies kann sowohl beim Import geschehen, um den Wertzoll zu reduzieren, als auch beim Export um den ersichtlichen Profit zu reduzieren.

Diese Taktik der Gewinnmaximierung hat auch starke Folgen für Ghana und Togo. Nach Schätzungen der Global Financial Integrity (GTI) flossen zwischen 2003 und 2012 auf illegalem Weg drei Milliarden aus Ghana und aus Togo sogar 13 Milliarden US-Dollar. Diese Unterschie-

de treten vor allem deshalb auf, weil Ghana eines von zwei westafrikanischen Ländern ist, welches einen geregelten Rechtsrahmen für Transferpreise hat. Man sieht dies sehr gut, wenn man einmal die IFF mit dem BIP in beiden Ländern vergleicht:

Illegaler Finanztransfer im Vergleich zum Bruttoinlandsprodukt zwischen 2008 und 2011 (in Mio. \$)



Des Weiteren hat die GFI 2015 in einem Bericht ein Ranking aufgestellt, welches den IFF aus Entwicklungsländern mit verschiedenen Indikatoren vergleicht. Erschreckend ist dabei, dass Togo nicht nur immer unter den Top 10, sondern in den meisten Fällen sogar weltweit den ersten Platz belegt. So sind zum Beispiel die IFF 4122% höher als ausländische Investments und 497,6% höher als die gesamten Steuereinnahmen des Landes. An diesen Zahlen kann man sehr gut erkennen, wie viel Geld verloren geht.

Dass solche Probleme auftreten, liegt vor allem daran, dass es Ländern wie Togo an Gesetzesrahmen fehlt, die eine Voraussetzung für die notwendigen Strukturen und Kontrollmechanismen sind. Dies ist aber auch nicht verwunderlich, da es an entsprechenden Mitteln für deren Finanzie-

rung fehlt, und hier tragen Industriestaaten die Verantwortung. Denn solange der reiche Teil der Welt skrupellose Unternehmen, die die Situation in Afrika ausnutzen, gewähren lässt und die Länder nicht dabei unterstützt, sich zu schützen, ja sogar noch die Ausbeutung weiter verstärkt, kann man nicht erwarten, dass eine wirkliche Entwicklung stattfindet.

Anstatt afrikanischen Ländern zur Seite zu stehen, zwingt man ihnen im Gegenteil das Freihandelsabkommen EPA auf, welches angeblich ihre Wirtschaft stärken soll. Stattdessen bietet es nur europäischen Märkten die Möglichkeit, ihre Güter zu Preisen auf dem afrikanischen Markt zu

Das **Economic Partnership Agreement (EPA)** ist ein Vertrag zwischen der EU und dem Großteil der afrikanischen, pazifischen und karibischen Länder, der Handelsbarrieren auf allen Seiten aufheben soll, um so einen diskriminierungsfreien Handelsraum zu gewährleisten. Das Problem dabei ist, dass europäische Unternehmen in den meisten Fällen stärker sind und die Möglichkeit haben, ihre Waren günstiger auf den Markt zu bringen als Unternehmen aus den sogenannten Entwicklungsländern. Dies führt dazu, dass die inländische Wirtschaft der afrikanischen, pazifischen und karibischen Länder einen immensen Schaden erleiden wird und ein Großteil der Unternehmen sein Geschäft aufgeben werden muss.

bringen, mit denen die lokalen Unternehmen nicht konkurrieren können und fügt so der Wirtschaft entsprechender Länder einen erheblichen Schaden zu. Es liegt an uns, nicht blind für diese Ungerechtigkeit auf unserem Wohlstand zu beharren, son-

dern dem zu begegnen. Wenn wir wollen, dass man uns fair behandelt und bei Problemen unterstützt, dann müssen wir genauso handeln – und dann dürfen auch tausend Kilometer Entfernung keinen Unterschied machen. Niklas Borchert

Wenn Du nur etwas tust ...

Schritte in Richtung Klimagerechtigkeit

Heike Albrecht, Mitglied der Ev.-ref. Kirchengemeinde in Cappel (Blomberg)/Lippe und des Frauenbeirats der Norddeutschen Mission, beschäftigt sich schon seit längerem mit Umwelt- und Klimafragen. Im Herbst letzten Jahres hat sie (gemeinsam mit ihrer Gemeinde) eine ganz praktische Aktion initiiert. Es begann mit der NM-Frauenkonsultation im Juni 2012 mit dem Thema: „Klimawandel“. Daraus entstand der Gottesdienst-Entwurf zum Partnerschaftssonntag 2013 „Mit Herzen, Mund und Händen – den Klimawandel wenden“. In einem weiteren Schritt entwickelten die Mitglieder des Frauenbeirates die Arbeitshilfe zum Klimawandel „Weniger ist mehr!? Klimagerechtigkeit beginnt bei uns“.

Der Besuch von Charles Agboklu von der Evangelical Presbyterian Church, Ghana, Geschäftsführer von RELBONET (Religious Bodies' Network on Climate Change – ein interreligiöses Netzwerk) im November 2014 war ein weiterer Schritt. Als ich dann einen Artikel über eine Gruppe des NABU in unserer Zeitung las, kam mir die Idee zu dem kleinen, aber kontinentübergreifenden Projekt „Bäume pflanzen“. Sensibilisiert durch die Frauen aus Ghana und Togo, die die Auswirkungen des Klimawandels in ihren Ländern sehr deutlich aufgezeichnet hatten, war klar, auch wir

können hier etwas tun. Und daraus entwickelte sich folgende Aktion: **„Wenn Du nur etwas tust – tust Du mehr als nix!** Bäume pflanzen für mehr Klimagerechtigkeit“ in Blomberg (Lippe) und Chereponi (Ghana).

Am Samstag, dem 31. Oktober 2015 war es endlich so weit: Wir haben die Bäume gepflanzt. Es war eine Erstanpflanzung – keine Aufforstung. Das war Ulrike Lübke, Jugendmitarbeiterin der Ev.-ref. Kirchengemeinde Cappel (Blomberg) und mir wichtig. Dort etwas zu pflanzen, wo sonst nichts passieren würde.

Dietmar Schallock von der Umwelta Abteilung der Stadt Blomberg hat das Grundstück in der Vorbereitung ausgesucht und die nötigen Genehmigungen eingeholt. Dafür ein großes Dankeschön. Mehrere gemeinsame Besichtigungen folgten, zum Schluss auch mit einem Mitarbeiter der euwatec gGmbH. Die euwatec gGmbH ist ein gemeinnütziger Träger, der Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekte für arbeitslose Jugendliche und langzeitarbeitslose Erwachsene in Ostwestfalen-Lippe durchführt, auch im Kreis Lippe. Das Grundstück wurde an zwei Tagen aus



Ulrike Lübke (rechts) informiert über den Kreislauf der Natur.

Foto: H. Albrecht

einer Brennnesselwüste in eine Pflanzfläche umgewandelt und so für die Pflanzung vorbereitet.

An einem strahlenden Herbsttag fuhren Kinder und einige Eltern der Kindergruppe der Ev.-ref. Gemeinde Cappel (Blomberg) in Richtung Maspe. Kinder und Eltern der Klasse 3 der Grundschule Reelkirchen waren auch dabei. Ulrike Lübke erzählte den Kindern und Erwachsenen zu Beginn viel Wissenswertes über die Bedeutung von Bäumen im Kreislauf der Natur. Bei dem „bewegten“ Dankesgebet der Hopi-Indianer an die Bäume machten alle mit. Sieben Mitglieder des NABU Blomberg nahmen auch tatkräf-

tig an der Aktion teil: Gerhard Püschel zeigte uns, wie richtig gepflanzt wird. Dann wurden mit Spaten die Pflanzlöcher ausgehoben, die Bäume eingesetzt, Wasser aus dem nahen Bach zum Gießen geholt und zum Schluss ein Schutz gegen Wildverbiss angebracht.

Alle, Kinder und Erwachsene, waren mit Feuereifer dabei, und so waren die 80 Eichen und 20 Erlen schnell an den vorher gekennzeichneten Stellen eingepflanzt. Als Belohnung gab es ein gemeinsames Picknick mit Speisen und Getränken, die alle mitgebracht hatten.

Das Ziel, Kinder für die Natur, den Klimaschutz und damit die Bewahrung der

Schöpfung zu sensibilisieren, ist sicher erreicht worden. Charles Agboklu von der E.P.Church, Ghana und Geschäftsführer von RELBONET (Religious Bodies' Network on Climate Change) hat schon viele ECO-Clubs gegründet. Dieses Projekt hat er in den Veranstaltungen im November 2014 vorgestellt. Damit wird das Thema „Klimaschutz“ in Ghana in die Schulen getragen.

Auch in Chereponi (Nordghana), der Partnergemeinde der Ev.-ref. Kirchengemeinde Cappel (Blomberg) sollen ECO-Clubs gegründet werden. Der Kirchenälteste Augustus Sena will dort mit den Kindern Bäume pflanzen. Heike Albrecht

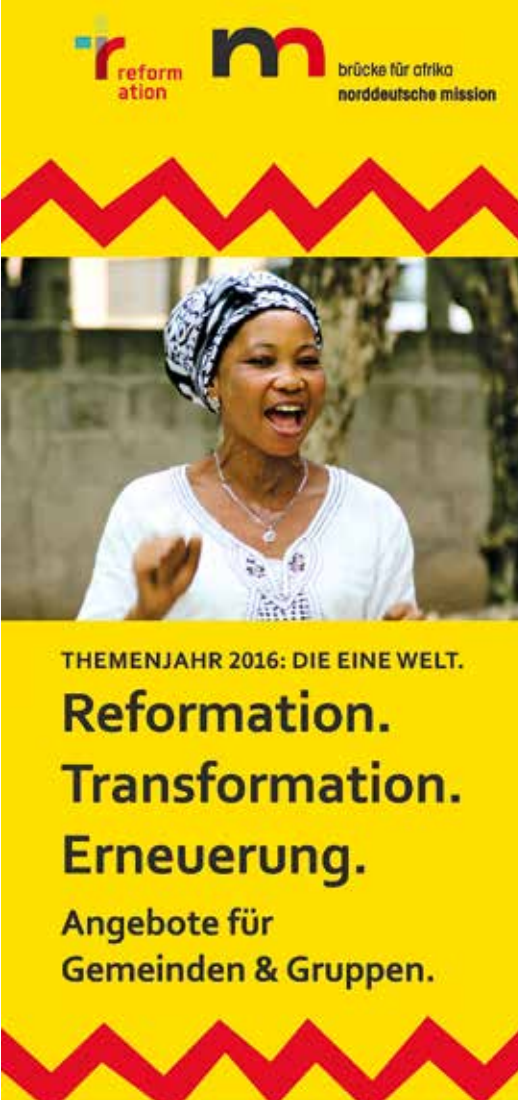
Reformation und die Eine Welt

NM-Angebote und zwei neue Bücher

Der Thesenanschlag von Martin Luther jährt sich 2017 zum 500. Mal. Aus diesem Grund feiern die evangelischen Kirchen in Deutschland von 2008 bis 2017 die Reformationsdekade. Sie entfaltet das weite Themenspektrum der Reformation in Themenjahren. Außerdem nimmt die Dekade die Impulse der Reformation auf, die bis in unsere heutige Zeit reichen.

2016 steht unter dem Thema „Reformation und die Eine Welt“. Aus diesem Anlass hat die Norddeutsche Mission ein Faltblatt gestaltet, das einen Teil der Angebote der NM (Vorträge, Gottesdienstentwurf, Materialsammlung und Konfirmandentag) für Gemeinden und Gruppen beinhaltet. Es trägt den Titel „**Reformation. Transformation. Erneuerung.**“. Sie können dieses Faltblatt kostenlos bei uns bestellen oder von unserer Website herunterladen: Norddeutsche Mission, Berckstr. 27, 28359 Bremen, Tel. 0421/4677038, info@norddeutschemission.de. Außerdem möchten wir Sie auf zwei Bücher hinweisen:

„**Reformation: global. Eine Botschaft bewegt die Welt**“ heißt das Jahrbuch Mission 2016 aus dem Mis-



reformation m
brücke für afrika
norddeutsche mission

THEMENJAHR 2016: DIE EINE WELT.

**Reformation.
Transformation.
Erneuerung.**

Angebote für
Gemeinden & Gruppen.

sionshilfe Verlag. Ursprünglich war die Reformation ein europäisches Phänomen: Luther, Calvin, Zwingli, Hus. Aber die Reformation ist längst über Europa hinausgewachsen. Davon erzählt dieses Jahrbuch: von „African Reformation“ in Ghana, von Flüchtlingsarbeit in Marokko, von Pflingstlern in Lateinamerika, von Buschleuten in Australien und natürlich von Migrationsgemeinden in Deutschland – Reverse Reformation. Daneben auch eine katholische Perspektive, ein selbstkritischer Blick auf die Schattenseiten der Reformation und die theologische Reflexion über vielfältige protestantische Identitäten. Es geht darum, den eigenen Horizont zu weiten und voneinander zu lernen. Die Reformation ist zur Weltbürgerin geworden, die dem alten Europa eine Menge zu sagen hat. Das Buch hat 292 Seiten und kostet 9,80 Euro.

Michael Biehl und Ulrich Dehn haben das Buch „**Reformationen. Momentaufnahmen aus einer globalen Bewegung**“ herausgegeben, ebenfalls im Missionshilfe Verlag. Das Jahr 2017 ist für die reformatorischen Kirchen in Deutschland ein hochgradig symbolisches Datum. Eine der Herausforderungen besteht darin, zu bestimmen, auf was

und wie zurückgeblickt werden soll. Diese Frage stellt sich noch einmal schärfer, wenn die Betrachtung auf die weltweite ökumenische Bewegung erweitert wird. Mit diesen Fragen hat sich die Theologische Kommission des EMW (Evangelisches Missionswerk in Deutschland) im Blick auf das Themenjahr „Reformation und die Eine Welt“ beschäftigt. Wie sieht es in der Welt jenseits von Europa mit „Reformation“ aus? Gibt es auch andernorts Vorgänge geistesgeschichtlicher, theologischer oder sozio-kultureller Art, die einen von Reformation sprechen lassen, gibt es also ReformationEN? Welche Gesichter tragen solche Kirchen oder kirchliche Gruppierungen heute, die aus dieser Geschichte hervorgegangen sind, die sich an anderen Orten mit ganz anderen Geschichten vermischt hat? 20 Theologinnen und Theologen aus Europa, Afrika, Asien und Lateinamerika zeigen, welch



Ich unterstütze die NM, weil sie aus dem Geist des Evangeliums heraus dazu beiträgt, die Lebensperspektiven von Menschen zu verändern. Dabei habe ich nicht nur Menschen aus Togo und Ghana vor Augen. Ich denke auch an viele Menschen bei uns hier in Deutschland. Da sind die Konfirmandinnen und Konfirmanden, die durch die NM einen Einblick in die Probleme einer globalisierten Welt vermittelt bekommen. Da sind die jungen Menschen, die ein Jahr in Westafrika interkulturelle Erfahrungen sammeln können. Und da sind die Pastorinnen und Pastoren, die über das Programm „Sichtwechsel“ die Möglichkeit zu einem interkulturellen kollegialen Austausch haben.

Thomas Fender (Leer)

unerwartete Facetten Reformation hat, wenn man sie global betrachtet. Unter der Überschrift „Kirche eigentümlich gestalten – Reformation in der Geschichte von Norddeutscher Mission und den Ev. Kirchen in Ghana und Togo“ finden Sie einen Beitrag vom ehemaligen NM-Präses Günter Baum, Erhard Mische (ehemaliger NM-Präses und NM-Generalsekretär) und Cyril Fayose, Präsident des Evangelical Presbyterian University College in Ho/Ghana. Das Buch hat 208 Seiten und kostet 9,80 Euro.

Beide Bücher können Sie im Buchhandel oder beim Missionshilfeverlag, Normannenweg 17–21, 20537 Hamburg, info@demb.de bestellen.

Ihre Spende kommt an!

Weiterführende Schule in Tado/Togo

Schon seit vielen Jahren haben wir immer wieder über die evangelische Schule in Tado berichtet. Tado liegt etwa 80 Kilometer östlich der Provinzhauptstadt Notsé in einem Gebiet mit geringer Infrastruktur. Es gibt nur wenige Schulen, und die Eltern müssen oft noch überzeugt werden, ihre Kinder dorthin zu schicken. Meistens werden außerdem traditionell eher die Söhne als die Töchter in der Schule angemeldet.

Das Kollegium des Collège, also des kirchlichen Gymnasiums, mit zwölf Lehrern und einer Lehrerin lässt sich aber nicht entmutigen und setzt sich weiter für die Entwicklung der Schule ein. Mittlerweile werden über 350 Schülerinnen und Schüler unterrichtet. 2013 wurden das erste Mal Abiturprüfungen in Tado direkt abgenommen, vorher musste man den Abschluss in der Stadt machen.

Unterstützt wird die Schule schon seit vielen Jahren vor allem vom Ehepaar Winkler aus Konstanz und dem Inner Wheel Club Bodensee. Dr. Jochen Winkler war



Die Theater-AG der Schule spielt einen Sketch, der die Stipendienvergabe thematisiert.

Foto: W. Blum

1968 bis 1972 Nachfolger von Erich Viering in Notsé. Seine Frau Dörte ist seit langem Mitglied bei Inner Wheel. Das Ehepaar organisiert gemeinsam mit Freunden jedes Jahr zum 2. Advent ein Benefizkonzert mit Barockmusik.

Pastor Joseph Ahlidja, Entwicklungskoordinator der Evangelischen Kirche in Togo, hat die Schule in Tado vor zwei Monaten besucht und berichtet über die Fortschritte: „Vom Stipendienprogramm, das

mit Geldern aus Deutschland aufgelegt wurde, können jetzt sogar 194 Schülerinnen und Schüler statt der ursprünglich vorgesehenen 173 profitieren. Unterstützt werden 164 Mädchen und 30 Jungen. Es war schön zu sehen, mit welcher Begeisterung die Schülerinnen und Schüler lernen. Sie wissen, dass sie mit einer guten Ausbildung sehr viel für sich und ihre Familien tun können“.

Antje Wodtke



Wir brauchen Ihre Hilfe!

Gesundheitsstation

Die Evangelische Kirche in Ghana betreibt mehrere Gesundheitsstationen. Besonders auf dem Land hat die Bevölkerung sonst keine Möglichkeit, sich medizinisch behandeln zu lassen. Auch in Hatorgodo, einem Ort im Süden des Landes, östlich der Hauptstadt Accra, ist eine Klinik – wie in Ghana eine Gesundheitsstation ohne Arzt genannt wird – eingerichtet. Sie besteht aus einem Behandlungsraum, einer Apotheke, einem Badezimmer und Toiletten sowie aus einer Küche und einem Übernachtungszimmer für die Mitarbeiter. Die Einrichtung eines Labors ist in



Planung. Die Klinik ist täglich 24 Stunden geöffnet. Die Patienten kommen vor allem mit Malaria, Bluthochdruck, Lungenerkrankungen und Problemen, die durch Würmer verursacht werden. Dazu kommen Notfälle wie zum Beispiel Motorradunfälle. Die Gebühren für die Behandlung und die Medikamente sind niedrig angesetzt, damit sich die Kranken den Besuch der Klinik leisten können. Daher sind die Kosten allerdings nicht gedeckt. Deshalb bittet die E.P.Church um finanzielle Hilfe.

(s. Heft „Projekte 2016“, S. 7, MP 1604)

Blindenarbeit

Die Evangelische Kirche in Togo betreibt mehrere Gymnasien. Am Collège in Kpalimé werden sehende und blinde Kinder und Jugendliche seit 1988 gemeinsam unterrichtet. Das Gymnasium ist das einzige in der Region, das mit Inklusion arbeitet. Zur Zeit hat das Collège 25 blinde Schülerinnen und Schüler. Sie sind in allen Jahrgängen vertreten, allerdings nicht in jeder Klasse. Als Hilfsmittel dienen dickere Papierbögen, Tablettas als Unterlage beim Schreiben und Griffel zum Eindrücken der Braille- (Blinden-)Schrift. Die blinden Kinder und Jugendlichen können so alles direkt mitschreiben, was diktiert wird. Schreiben die Lehrer etwas an die Tafel, diktieren die jeweiligen Satz-nachbarn ihren Mitschülern die Texte entsprechend. Die Klassenarbeiten werden vorab in Blindenschrift geschrieben und hinterher die Lösungen der blinden Schülerinnen und Schüler wieder für die Lehrer lesbar gemacht. Unterstützung benötigt die Schule allerdings für eine bessere Ausstattung. So ist zum Beispiel das dicke Papier für die Braille-Schrift sehr teuer.

(s. Heft „Projekte 2016“, S. 8, MP 1605)

Kleinkredit-Programm

Mikrokredite werden überall in der Welt in der Entwicklungsarbeit erfolgreich eingesetzt. Auch die Evangelical Presbyterian Church in Ghana betreibt ein entsprechendes Programm. So sind allein in Hohoe und Umgebung fünf Mitarbeitende der Entwicklungsabteilung der Kirche, EPDRA, dafür zuständig. Die Mitglieder des Programms zahlen jeden Tag einen kleinen Betrag ein. Auf einer Karte werden die Summen festgehalten. Am Ende

des Monats können die Mitglieder über ihren angesparten Betrag und – wenn sie möchten – über einen Kleinkredit verfügen. Maximal kann ein Kredit über 500 Cedis (130 Euro) über längstens drei Monate gewährt werden. Die meisten Mitglieder verwenden diese Summe, um ein kleines Geschäft zu eröffnen, einen Kleiderverkauf, Lebensmittelstand oder Imbiss. EPDRA bietet allen Antragstellern auch eine Fortbildung an, bei der sie lernen, wie man ein Geschäft aufbaut und eine Buchhaltung führt. Die Rückzahlungsquote für die Kredite liegt sehr hoch, besonders bei Frauen, die 90 Prozent der Mitglieder ausmachen.

(s. Heft „Projekte 2016“, S. 9, MP 1606)

Spendenkonto:
Sparkasse in Bremen
IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27
BIC: SBREDE22

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

ISSN 1439-0604

Impressum

Brücke für Afrika, Mitteilungen der Norddeutschen Mission Bremen. Erscheint fünfmal jährlich.

Herausgeber: Norddeutsche Mission, Berckstr. 27, 28359 Bremen

Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, Fax: 0421/4677907

info@norddeutschemission.de
www.norddeutschemission.de

Gesamtherstellung: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg, gedruckt auf FSC®-Papier